

Theater in der **Peergroup** – ein Beitrag zur Inklusion!?

Über Theaterkurse in einem Förderzentrum für Schülerinnen und Schüler mit Sehschädigung

Karl Elbl

Der Autor, Diplompädagoge am Landesförderzentrum Sehen, Schleswig (LFS), führt regelmäßig Theaterprojekte mit Schülerinnen und Schülern mit Sehschädigung durch. In diesem Beitrag zeigt er, dass Theaterarbeit in der Peergroup Jugendlichen mit Handicap die Teilnahme am Theaterunterricht oder Theater-AGs an ihren Heimatschulen erleichtern kann: Sie können hier zunächst Theatertechniken und Bühnenpräsenz im geschützten Rahmen entwickeln und so später in ihrer Theatergruppe vor Ort selbstbewusster agieren. Das geschilderte Peergroup-Theater ist nicht nur an Landesförderzentren möglich, sondern lässt sich auch auf kleinere Zusammenschlüsse oder Einzelschulen übertragen. Und von den Erfahrungen, die hier gemacht werden, können inklusive Theatergruppen profitieren.

In diesem Beitrag wird die Theaterarbeit am Landesförderzentrum Sehen, Schleswig (LFS), einem im gesamten Bundesland ambulant arbeitenden Förderzentrum, beschrieben. Dabei geht es um die Frage, inwieweit reine Peergroup-Kurse auf der Basis des gemeinsamen Förderschwerpunkts Sehen für Schülerinnen und Schüler, die sich ansonsten in der Inklusion an ihren Heimatschulen befinden, hilfreich und förderlich sein können.

Neben der Beschreibung der konkreten Theaterarbeit in diesen Kursen wird auch auf die Wirkung der Teilnahme der Gruppe/n an landes- und bundesweiten Festivals eingegangen. Abschließend werden die Anforderungen, die sich für Schülerinnen und Schüler mit Handicap, für die Mitschülerinnen und Mitschüler und

Lehrkräfte im Theaterunterricht ergeben, thematisiert. Dabei wird perspektivisch auch die Notwendigkeit von Regelungen zum Nachteilsausgleich angesprochen.

Inklusionstheater – Inklusives Theater – Peergroup-Theater

Wann kann man eigentlich berechtigterweise von inklusivem Theater oder inklusivem Theaterunterricht sprechen, wann von Inklusionstheater, und gibt es einen Unterschied zwischen beiden Begriffen? Miriam Baghai-Thordsen macht in ihrem Artikel „Inklusives Theater – Inklusionstheater“¹ den Versuch einer Definition. Danach bedeutet inklusives Theater ein Theater, das sich um die volle Zugänglichkeit für alle Menschen bemüht und versucht, räumliche, materielle und sprachliche Barrie-

ren weitgehend abzubauen. Beim Begriff Inklusionstheater geht es ihrer Ansicht nach hingegen um die Frage, wer sich auf der Bühne und wer im Zuschauerraum befindet. „Das heißt, Menschen mit und ohne Beeinträchtigung agieren gemeinsam oder Menschen mit Beeinträchtigung agieren für Menschen mit und ohne Beeinträchtigung auf der Bühne.“²

Feststellbar ist ein geradezu inflationärer Gebrauch des Labels Inklusionstheater, fast jedes Theaterprojekt unter der Beteiligung von Menschen mit welchen Handicaps auch immer wird neuerdings gern darunter gefasst. „Ich finde, dieses Wort ‚Inklusionstheater‘ ist ein Unding und ein Widerspruch in sich, weil es Inklusion schon wieder zu einem Spezialgebiet macht – was auch ganz oft so ist. Also man sagt, das ist ein ‚inklusive Festival‘ und



Hinsichtlich Alter und besuchter Schulart sind die Gruppen sehr heterogen – das Theater-spielen verbindet.

das ist eben was, was wieder genau nicht inklusiv ist, sondern was dann wieder eine Sonderabteilung ist.“³

Die Theaterkurse und die in diesem Rahmen entstehenden Theaterproduktionen des LFS verstehen sich als spezifisches Angebot ausschließlich für die Peergroup der inklusiv beschulten Schülerinnen und Schüler mit dem Förderschwerpunkt Sehen. Kann man hier von Inklusionstheater sprechen und welche Funktion kann den Kursen und Produktionen im Kontext der Inklusion im Schultheater zukommen?

Das Konzept des Landesförderzentrums Sehen, Schleswig (LFS)

Bereits seit 1983 werden in Schleswig-Holstein Schülerinnen und Schüler mit Sehbehinderung und ab 1990 auch mit Blindheit in den allgemeinen Schulen wohnortnah beschult. Dabei werden die derzeit etwa 1000 jungen Menschen vom Landesförderzentrum Sehen, Schleswig auf vielfältige Weise unterstützt und beraten. Der Arbeitsauftrag umfasst die Altersbereiche vom Früh- und Elementarbereich über alle Schulformen bis zum Ende einer Ausbildung oder dem Einstieg in ein Studium. Neben der sehgeschädigtenspezifischen Unterstützung und Beratung vor Ort gibt es im Zentrum in Schleswig zusätzliche Leistungen, wie zum Beispiel Peergroup-Angebote in einem Kurssystem (ca. 40

Kurse pro Jahr). Die Schülerinnen und Schüler können mehrfach im Jahr an Kursen mit unterschiedlichen, für ihre schulische und soziale Entwicklung relevanten, Bildungsinhalten teilnehmen. In diesen Kursen ergeben sich äußerst heterogene Gruppen, denn sie richten sich an Schülerinnen und Schüler aller Schularten und Bildungsabschlüsse. Die Gemeinsamkeit besteht ausschließlich im Förderschwerpunkt Sehen. Für die Durchführung der Kurse stehen dem LFS, Schleswig ein eigenes Kurshaus und die Nutzungsmöglichkeit von zusätzlichen Räumen und Einrichtungen, wie beispielsweise einer gut ausgestatteten Theaterbühne, zur Verfügung.

Neben der Vermittlung von behinderungsspezifischen Techniken und Strategien kommt in den Kursen von Anfang an einer positiven Peerkultur eine wichtige Bedeutung zu. Besonders für Schülerinnen und Schüler mit einem Handicap können Phasen und Situationen des geschützten Austauschs mit ähnlich Betroffenen ein wesentliches Unterstützungselement der Inklusion sein. Die Peergroup definiert sich hier nicht nur über die gleiche Lebensphase, sondern vor allem über das gemeinsame Handicap. Die in den Kursen gelebte „Peer-Group-Education“ realisiert sich in einem rotierenden System: Peers sind abwechselnd Ratsuchende, Ratgebende und Moderierende in einer Person.⁴

Peergroup-orientierte Theaterkurse am LFS – Begründungen und Methoden

Im Lauf der Zeit wurde deutlich, dass die Verbindung der Peergroup-Effekte der Kurse mit den pädagogischen und ästhetischen Möglichkeiten des Theaters sehr besondere Chancen, nicht zuletzt im Kontext der Inklusion, eröffnet. Deshalb gibt es seit ca. 17 Jahren in dem Kursangebot auch einen Theaterschwerpunkt, der sich vor allem an Jugendliche der Sekundarstufen I und II richtet. In Schleswig-Holstein ist Darstellendes Spiel/Theater Schulfach in der Sekundarstufe II und seit einigen Jahren (auch unter dem Begriff „Gestalten“) auch in der Sekundarstufe I. Immer häufiger, wenn auch noch zögerlich, nehmen Schülerinnen und Schüler mit Sehbehinderung oder Blindheit an diesem Unterricht teil.

Welche Wirkung können diese speziellen Theaterkurse für die in der schulischen Inklusion befindlichen Schülerinnen und Schülern haben und wie laufen sie ab?

Am LFS erhalten die Schülerinnen und Schüler völlig unabhängig von der besuchten Schulart ab der 8. Klasse das Angebot eines Theaterkurses, an dem in der Regel ca. 20 Mädchen und Jungen teilnehmen. Der Kurs besteht aus zwei Teilen:

- Der erste Teil ist ein Wochenendkurs, in dem sich die neue Gruppe, in der Regel aus erfah-

Foto: Günther Frenzel

Was bei der Theaterarbeit mit Schülerinnen und Schülern mit Sehschädigung zu beachten ist

- Die Orientierung auf der Spielfläche muss behutsam aufgebaut werden und kann durch einfache taktile Mittel, zum Beispiel mit den Füßen tastbare, dünne Matten, definiert werden.
- Farbliche Kontraste und aufgeklebte, gut erkennbare Markierungen können für sehbehinderte Spielerinnen und Spieler hilfreich sein.
- Stabilere Stellwände sind zum Ausrichten besser geeignet als Vorhänge, was aber nicht den völligen Verzicht auf Vorhänge zur Folge haben muss.
- Zu bedenken und nicht selten auch zu verändern ist die Einstellung der Bühnenscheinwerfer aufgrund der häufigen Gefahr der Blendung. Das Lichtkonzept muss diesen Aspekt stets berücksichtigen.
- Schülerinnen und Schüler mit Blindheit entwickeln einen intensiven Spielbezug zum Mitspieler durch die Notwendigkeit, diesen zu hören, sei es durch den gesprochenen Text, sei es durch kleine akustische Zeichen.
- Solche Zeichen von außen benötigen viele Schülerinnen und Schüler auch bei ihren Auf- und Abgängen.
- Mehr Körperkontakt und das gelegentliche gegenseitige Führen sind selbstverständliche Elemente des Theaterspiels von Menschen mit Sehschädigung.
- Insgesamt ist eine personell umfängliche Assistenz hinter der Bühne notwendig.
- Inszenierungen mit Umkleiden auf der Bühne sind sicher möglich, benötigen aber viel Übung und können auch überfordernd sein.
- In den Warm-Ups, der Stückentwicklung und den Proben ist das intensive Verbalisieren durch den Spielleiter unabdingbar, Zeigen und Vormachen sind für die meisten Schülerinnen und Schüler mit Sehschädigung nicht oder nur sehr schwer erkennbar.
- Auch das Abtasten von Haltungen und Posen sind probate Mittel, die aber mit Fingerspitzengefühl eingesetzt werden sollten.
- Die Spielerinnen und Spieler benötigen regelmäßig zusätzliche Kleingruppen- und Einzelarbeit, vor allem im Bereich von Gestik und Mimik.

renen und neuen Teilnehmern bestehend, kennenlernt, sich mit „theatralen Handwerkszeug“ und der Entwicklung einer Stückidee befasst. Anschließend widmet sich das Pädagoge-Team, wenn möglich unter Beteiligung von Schülerinnen und Schülern, der weiteren Ausarbeitung des Theaterprojekts.

- Dieses wird dann im zweiten Teil während eines Kurses von zehn Tagen realisiert und am letzten Tag in zwei Aufführungen präsentiert:
- Die erste Aufführung wendet sich vor allem an die Heimat-Klassen der am Kurs beteiligten Jugendlichen. Tatsächlich machen sich immer wieder eine Reihe von Schulklassen auf den teilweise weiten Weg vom Schulort irgendwo in Schleswig-Holstein zur Aufführung nach Schleswig, um ihre Mitschülerin oder ihren Mitschüler mit Sehschädigung in ihrem/seinem Theaterstück auf der LFS-Bühne zu sehen. Darüber hinaus werden Schleswiger Schulklassen eingeladen. An diese Aufführung schließt sich ein Gespräch zwischen Darstellern und Zuschauern über das Stück, aber auch immer über die Umgehensweise der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Behinderung auf der Bühne und im sonstigen Leben an.
- Die zweite Aufführung am Nachmittag ist dann für Eltern,

Verwandte, Freunde, das Kollegium des LFS und die Schleswiger Öffentlichkeit.

- Regelmäßig werden die Aufführungen in der Presse angekündigt und rezensiert.

Die Auseinandersetzung mit den Erfahrungen von Schülerinnen und Schülern mit einer Behinderung in allgemeinen Schulen und anderen sozialen Zusammenhängen hat in den Eigenproduktionen des LFS, Schleswig stets einen großen Raum eingenommen. Beispielsweise beschäftigte sich eine über mehrere Jahre erstreckende Reihe zum biografischen Theater mit den bisherigen Erfahrungen der Jugendlichen, ihren Zukunftswünschen und -ängsten und im letzten Schritt mit den Biografien von Menschen mit Sehschädigung in Literatur und aktuellen Medien. In dieser thematischen Ausrichtung liegt eine große Chance der Theaterarbeit in einer solchen Peergroup, aber auch ein möglicher Fluch. Die einseitige Festlegung auf das Thema Behinderung ist letztlich schon wieder eine Verbesonderung, gegen die die Spielerinnen und Spieler dann auch irgendwann rebellierten. Sie mochten sich zu Recht nicht ständig über ihre Behinderung definieren. In der Folgezeit dominierte in den Stücken die Beschäftigung mit allgemeinen Jugendthemen.

Letztlich sind es nur wenige, aber doch entscheidende Spezifika, die die Theaterarbeit in der

Peergroup von Schülerinnen und Schülern mit einer Sehschädigung ausmachen (s. Kasten).

Auswirkungen der Schleswiger Theaterkurse auf die „Schultheaterlandschaft“

Die bereits beschriebenen Aufführungen der Theatergruppen des LFS haben in der Vergangenheit ihre besondere Wirkung im Kontext der Inklusion entfaltet. Die Inszenierungen der Theaterkurse des LFS wurden beispielsweise bereits mehrfach zu Schultheaterfestivals auf Landes- und Bundesebene eingeladen. Die Festivaufführungen dieser stets sehr heterogenen Gruppe (denn neben dem Besuch verschiedener Schularten haben stets eine Reihe von Schülerinnen und Schülern weitere Förderschwerpunkte, wie Lernen, Hören, Körperlich motorische Entwicklung, Geistige Entwicklung, Autismus) führten zu sehr intensiven Reaktionen und Diskussionen und beförderten die Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion bei Schülerinnen und Schülern und Lehrkräften. Die Teilnahme der LFS-Gruppen wurde sehr schnell als lebendiges Argument für Vielfalt und als Bereicherung erlebt und veränderte teilweise die Festivalatmosphäre.

- Im Jahr 2011 vertrat die LFS-Gruppe ihr Bundesland beim Schultheater der Länder in Düsseldorf mit einem eigenen

Stück zum Thema des Festivals „Biografisches Theater“. Die Tatsache, dass hier weder Mitleid noch besondere Beurteilungskriterien angebracht waren, sondern vor allem eine Produktion von letztlich ganz „normalen“ Jugendlichen zu sehen war, verwirrte und erstaunte das Publikum zunächst. Maike Plath, damals Mitglied des Vorstands des BVTS, fasste ihre Eindrücke wie folgt zusammen: „Der Zuschauer, der sich auf eine bemühte Schulproduktion von behinderten Jugendlichen eingestellt hatte, bereit, am Ende höflich und freundlich zu klatschen, musste schon nach wenigen Minuten beschämt feststellen, dass es hier keine Gruppe ‚unter Naturschutz‘ zu besichtigen gab, sondern ganz im Gegenteil selbstbewusste, extrem präzise und professionell agierende junge Spieler, die eine überraschend humorvolle Distanz zu ihren Themen offenbarten. Und dies in einer Bandbreite an darstellerischen Ausdrucksformen, die den überraschten Zuschauer sprachlos machte.“⁵

- Im Jahr 2013 hat der Theaterkurs des LFS, Schleswig im Rahmen der schleswig-holsteinischen Schultheaterwoche einen Ausschnitt aus seiner damaligen Produktion präsentiert. Hier ging es um die unterschiedlichen Situationen von blinden Menschen als Schüler, Soldaten und Mitglieder der französischen Resistance in der Zeit des deutschen Faschismus und um die schrecklichen Auswirkungen von Sterilisation und Euthanasie. Die Jugendlichen hatten in der Recherchearbeit für das Projekt erstmals von diesen furchtbaren Ereignissen erfahren und bearbeiteten sie intensiv mit den Mitteln des Theaters.
- Im Jahr 2014 erhielt der LFS-Theaterkurs eine Einladung zur

„Theaterwoche Korbach“, wo die eigene Fassung des Jugendbuchs „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ zur Aufführung kam.

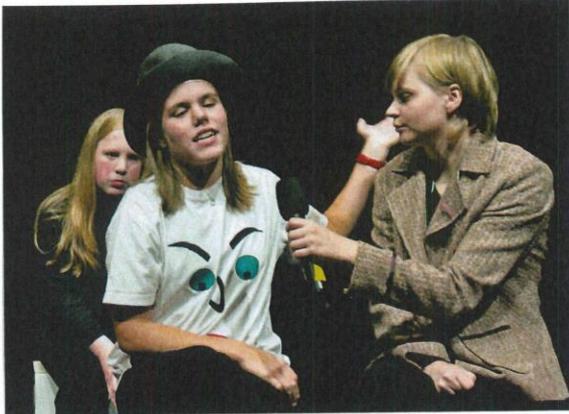
- Im Jahr 2015 stand das schleswig-holsteinische Landesfestival unter dem Motto „Vielfalt“ und fand in Schleswig statt. Der Theaterkurs des LFS eröffnete das Festival mit einer provokanten Gemeinschaftsproduktion mit dem Landesförderzentrum Hören und den zwei Schleswiger Gymnasien mit dem Titel „Einfalt war gestern – Die große Show der Vielfalt“. Die in einer Show zunächst in wunderbaren Farben gemalte Vielfalt an den Schulen wurde von im Publikum „versteckten“ Schülerinnen und Schülern mit Handicap gestürmt und in eine Darstellung ihrer teils frustrierenden Erfahrungen umgewandelt. Aber an dieser Stelle wollten die jungen Menschen nicht stehen bleiben und entwarfen zum Abschluss des Stückes ihre Wünsche und Forderungen an eine funktionierende Inklusion unter dem Motto: „Es könnte alles so einfach sein, ist es aber nicht!“ Aufführungen von Schülerinnen und Schülern mit Handicap in einem inklusiven Kontext haben durch ihre stets immanente Forderung nach Gleichberechtigung letztlich immer auch eine politische Dimension. Vielleicht entgehen die Schülerinnen und Schüler, die das Resultat ihrer Peergroup-Theaterarbeit in inklusiven Zusammenhängen präsentieren, für einen Moment dem von Boger beschriebenen „Trilemma der Inklusion“ (s. S. 4 und S. 21). Ganz im Sinne des Empowerments werden sie gestärkt, indem sie erstens Benachteiligungen anprangern, zweitens „normale“ Teilhabe einfordern und drittens stigmatisierende Zuschreibungen ablehnen. Tatsächlich fordern sie nicht mehr und nicht weniger als die leider inzwischen im Plattitüdensumpf fast versunkene „Normalität ihres Anders-Seins“.

Dabei verstecken sie ihre Handicaps nicht, sondern bringen sie ganz selbstverständlich als einen Teil ihrer selbst mit auf die Bühne. Neben den Aufführungen haben auch die Teilnahme an den obligatorischen Workshops und die Kontakte zu anderen Spielerinnen und Spielern eine wichtige, inklusionsfördernde Bedeutung.

Perspektivische Überlegungen und Anregungen für eine inklusive Theaterarbeit

Die Teilhabe von Gruppen und einzelnen Schülerinnen und Schülern mit einem Förderschwerpunkt an Theaterfestivals stellt an deren Organisatoren zunehmend konkrete Forderungen nach einer umfassenden Barrierefreiheit, die sich perspektivisch nicht nur in Rollstuhlrampen erschöpfen kann.⁶

Die im Kasten beispielhaft beschriebenen Modifikationen für Schülerinnen und Schüler mit Sehschädigung im Theaterunterricht können, auch in anderen Fächern, in einem hohen Maße auch der übrigen Lerngruppe zugutekommen. Der Aufbau von Vertrauen, das intensive Spiel miteinander sind in solch heterogenen Gruppen vielleicht noch ein wenig wichtiger als ohnehin schon. Die gemeinsame Konzentration in Übungen, die nicht-visuell ausgeführt werden, ist nicht ohne Grund schon lange ein probates Mittel der Sensibilisierung. Das gegenseitige Kennenlernen und Erleben der jeweiligen Verschiedenheit über theatrale Methoden wie etwa Tableaus oder die zeitweilige Fokussierung der akustischen Ebene sind letztlich Bereicherungen für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Theaterunterrichts. Sehbehinderte und blinde Schülerinnen und Schüler berichten von ihren Erfahrungen im inklusiven Theaterunterricht, dass ihre Partizipation vor allem von der Bereitschaft der Spielleiterinnen und Spielleiter, intensiv zu verbalisieren und andere für sie



Die Schülerinnen und Schüler beschäftigen sich in ihren Stücken mit allgemeinen Jugendthemen, nicht nur mit dem Thema Behinderung.

hilfreiche Formen des Erklärens zu entwickeln, abhängt. Kleingruppenarbeit und Phasen der Einzelarbeit im Bereich von Gestik und Mimik erlebten sie als unabdingbar.

Schülerinnen und Schüler mit einem Handicap empfinden sich nicht selten als Hemmschuh und Belastung einer vermeintlich homogenen Gruppe im Theaterunterricht und werden von den Mitschülerinnen und Mitschülern sowie den Lehrkräften manchmal (zunächst?) auch so gesehen. Den Inklusionsgedanken wirklich ernst zu nehmen würde aber bedeuten, auf ein Gruppenverständnis hinzuwirken, das davon ausgeht, dass jeder in seinem So-Sein zur Heterogenität beiträgt und dabei sowohl Zumutung als Bereicherung für die Gruppe sein kann. So würde die These, dass Theater die Verschiedenheit benötigt und begrüßt, wirklich konkret und produktiv erfahrbar. „Deshalb wird Theater auch als soziale Kunstform bezeichnet. Theater bedeutet stets soziale und ästhetische Kommunikation gleichzeitig ...“⁷

Gelingender inklusiver Theaterunterricht und AG-Arbeit benötigen sicherlich angemessene Methoden, um die Zugänglichkeit für alle zu ermöglichen und Barrieren aus dem Weg zu räumen. Hier fehlen bisher praxisnahe Fortbildungsangebote. Das Gelingen steht und fällt aber vor allem mit

der Entwicklung einer Lern- und Produktionskultur, die von Respekt und gleichzeitig Pragmatismus gekennzeichnet ist, die in der Lage ist, aus der Heterogenität produktiven ästhetischen Nutzen zu ziehen. Hier ist von den Theaterlehrkräften Experimentierfreude und Kreativität gefordert, die möglichst keinem Schüler das Gefühl vermittelt, zu kurz zu kommen. Vehement plädiert Wolfgang Sting für ein Theaterverständnis vor allem im inklusiven Kontext, das „den kreativen Spielprozess und das produktionsorientierte Theatermachen verbindet. Theaterarbeit ist dann nicht nur eine Schule des Sehens, sondern auch eine Schule des Handelns, eine Schule des Sprechens, eine Schule des (Sich-)Zeigens, eine Schule des Sich-Begegnens und letztlich eine Schule der Teilhabe und Inklusion.“⁸

Neben der Notwendigkeit von entsprechenden Fortbildungen ist die Entwicklung von methodischen Handreichungen und Regelungen zum Nachteilsausgleich für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Theaterunterricht dringend erforderlich. Das LFS wird sich in Kürze auf den Weg machen, Vorschläge für den Förderschwerpunkt Sehen zu entwickeln. Schon jetzt wird deutlich, dass alternative Leistungen wie zum Beispiel nicht-visuelle Beobachtungen in Feedback-Runden oder Schwerpunktverlagerungen bei Kleingruppen- oder Einzelaufgaben ein gangbarer Weg sein können. Entsprechende Überlegungen werden selbstverständlich auch in den anderen Förderschwerpunkten anzustellen sein.

Die vergangenen Jahre haben gezeigt, dass Theaterkurse ausschließlich für eine bestimmte Peergroup, wie sie das Landesförderzentrum Sehen, Schleswig anbietet, zwei bedeutende Funktionen haben können. Zum einen stärkt das Erarbeiten von „konkurrenzfähigen“ Theaterproduktionen in der Gruppe von gleich Betrof-

fenen das Selbstbewusstsein, den Mut sich zu zeigen, und befördert das Fokussieren von gruppenspezifischen Themen, zum anderen beinhaltet es eine wichtige Vorbereitung und Ergänzung der Inklusion in den Schulen vor Ort. Ein wichtiges Argument für spezifische Theaterkurse in der „Handicap-Peergroup“ besteht in dem Bearbeiten der Schwellenängste der Schülerinnen und Schüler bezüglich einer Teilnahme am Theaterunterricht oder an Theater-AGs in ihren Heimatschulen. Das Erlernen von Theater Techniken und das Entwickeln einer selbstbewussten Bühnenpräsenz, zunächst im geschützten Rahmen der Kurse, mildern die Schwellenängste deutlich ab und erleichtern den Zugang und die selbstverständliche Teilhabe am Theaterunterricht in der eigenen Schule.

Anmerkungen

- ¹ Baghai-Thordsen, Miriam: *Inklusives Theater – Inklusionstheater*. In: Blohm, Manfred, Brenne, Andreas, Hornäk, Sara (Hrsg.): *Irgendwie anders. Inklusionsaspekte in den künstlerischen Fächern und der ästhetischen Bildung*. Flensburg Fabrico 2017, S. 85.
- ² ebd., S. 85.
- ³ Bugiel, Marcel, in Nehring, E.: *Theaterfestival „No Limits – Inklusion als überholte Kategorie“ 2015*. In: Baghai-Thordsen, Miriam: *Inklusives Theater – Inklusionstheater*. In: Blohm, Manfred, Brenne, Andreas, Hornäk, Sara (Hrsg.): *Irgendwie anders. Inklusionsaspekte in den künstlerischen Fächern und der ästhetischen Bildung*. Flensburg Fabrico 2017, S. 87.
- ⁴ Vgl. *Institut für positive Peerkultur. Ein Projekt in Halle/S.* <http://www.positive-peerkultur.de/content/peer-counseling>, Prof. Dr. Günther Opp, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Philosophische Fakultät III Erziehungswissenschaften, Institut für Rehabilitationspädagogik, Halle/S.
- ⁵ Elbl, Karl: *Nur ein therapeutisches Projekt? Biografisches Theater mit Schülerinnen und Schülern mit einer Sehschädigung*. In: *Spiel und Theater*, 64. Jahrgang Heft 189, Weinheim April 2012, S. 8.
- ⁶ Elbl, Karl: *Theaterfestivals in den Zeiten der Inklusion, zum Beispiel die Theaterwoche Korbach 2014*. In: *Spiel und Theater*, 66. Jahrgang Heft 194, Weinheim Oktober 2014, S. 30.
- ⁷ Sting, Wolfgang: *Die Hildesheimer Theaterpraxis*. In: Osburg, Claudia und Schütte, Anne Sophie: *Theater und Darstellendes Spiel inklusiv*, Mülheim 2015, S. 6.
- ⁸ ebd., S. 6.